

Die Wirkung des Familien-Stellens auf den psychosomatischen Symptomenkomplex und die Bedeutung einzeltherapeutischer Nacharbeit.

Heidi Baitinger

In meiner langjährigen psychotherapeutischen Praxis hatte ich viele Gelegenheiten, die Dynamik psychosomatischer Krankheitsbilder zu beobachten und die Wirkung des Familien-Stellens über längere Zeiträume zu begleiten.

Manchmal setzt das Familien-Stellen heilsame Impulse in Gang, die ohne weitere therapeutische Interventionen das psychosomatische Symptom günstig beeinflussen oder sogar verschwinden lassen.

Oft gibt es aber beim psychosomatischen Symptom selbst kaum Veränderungen. In diesen Fällen zeigte sich nach dem Familien-Stellen häufig eine kurzzeitige

Besserung des Symptoms, die sich jedoch bald darauf wieder zurückbildete. Lösungsorientierte Einzelsitzungen in größeren Zeitabständen waren dann häufig hilfreich. In diesem Rahmen konnten tiefe innere Vollzüge aus der Aufstellungsarbeit noch einmal nachgeholt oder weiterentwickelt werden, die im psychosomatischen Symptomenkomplex neue und heilsame Impulse in Gang setzen konnten.

Diese psychodynamischen Prozesse waren immer sehr komplex und mehrschichtig. Im folgenden werde ich diese Vielschichtigkeit an zwei Fallbeispielen darstellen.

Im psychosomatischen Symptom wird oft ein systemisches Geschehen verkörpert. Mit der Verleiblichung wurde die innerstmögliche Schicht, der eigene Körper, gewählt, um dem Ausgeschlossenen im System zu dienen. Im psychosomatischen Symptom liebt die Klientin besonders innig.

Mir sind zwei unterschiedliche psychodynamische Zusammenhänge aufgefallen, die sich auf die verschiedenen Arten der Verstrickung

beziehen: entweder auf eine **a) Identifizierung** oder auf eine **b) stellvertretende Dynamik**.

a) Identifizierung:

Wenn die Klientin mit einer anderen Person des Systems identifiziert ist, bildet das psychosomatische Symptom der Klientin häufig das Schicksalsgeschehen oder die Krankheit der vertretenen Person symbolisch, metaphorisch oder wesensgleich nach.

Lösungsimpulse ergeben sich, wenn diese ausgeschlossene Person ins Licht kommt und das Übernommene zurückgegeben wird.

b) Stellvertretende Dynamik:

Wenn es sich um eine stellvertretende Dynamik handelt, spiegelt die psychosomatische Krankheit eher den Konflikt wider, den die Klientin mit ihrer primären Hinbewegung zu jener Person hat, für die sie stellvertretend etwas übernimmt. Diese Person ist nach meiner Erfahrung immer ein Elternteil.

Der Lösungsvollzug beinhaltet häufig, dass sowohl auf die Rettung dieses Elternteils als auch oft auf den innigen Wunsch, dass die eigene primäre Liebe bei diesem Elternteil ankommen kann, verzichtet werden muß.

1. Psychosomatisches Symptom als leiblicher Ausdruck einer Identifizierung

Ein Beispiel: Eine junge Frau hatte seit vielen Jahren starke Dauerkopfschmerzen. Beim Familien-Stellen in der Gruppe zeigte sich, dass beide Eltern gehen wollten, den Vater zog es zum unbekanntem Vater seines Vaters, die Mutter zu ihrer früh an Meningitis verstorbenen Schwester. Als diese für die Eltern wichtigen Personen mit hingenommen wurden, gab es eine gute Lösung für alle in der Aufstellung. Dabei standen die psychotische Erkrankung eines Geschwisters und ein schwerer Alkoholismus des Vaters im Vordergrund der Lösungsarbeit.

Nach der Aufstellung hatte sie kaum noch Kopfweg, jedoch trat es nach kurzer Zeit unvermindert wieder auf. Erst eineinhalb Jahre später konnte in der einzeltherapeutischen Arbeit eine weitere Schicht gelöst werden. Ereignisse in der Paarbeziehung ließen sie mit einem starken inneren Druck zu einer Sitzung kommen. Sie kam in Kontakt mit einer tiefen Sehnsucht nach der Liebe ihrer Mutter, die

für sie gefühlsmäßig nie erreichbar war. Als ich sie an die in der Gruppe ins Licht gekommene Dynamik erinnerte, dass die Mutter deren Schwester folgen wollte und so für die Tochter nicht voll verfügbar sein konnte, war dieser Zusammenhang der Klientin völlig neu und unbekannt. Erst jetzt wurde der Klientin auf sehr bewegende Art blitzartig klar, daß sie diese Tante nachahmte und dass ihre Symptome (Kopfwahl) denen der Tante (Meningitis) sehr ähnlich waren.

Beim Familien-Stellen gab es keinerlei Hinweise auf diese Identifizierung. Die oben erwähnten schweren Schicksale in der Familie ließen die sie selbst betreffende Verstrickung noch nicht zum Vorschein kommen. Als Folge des Familien-Stellens entwickelten sich zwar positive Veränderungen im Eigen- und Fremderleben, im psychosomatischen Symptom jedoch wurde der Dienst für die Sehnsucht der Mutter weiterhin aufrechterhalten.

In der Einzelstunde stellte sie sich in der Imagination ihre Mutter vor, wie deren Liebe und Sehnsucht bei deren Schwester ankommt, die Mutter daraufhin lebendiger und präsenter wurde und sich dann auch ihr als Tochter emotional zuwenden konnte. Erst als sie in ihrer inneren Wahrnehmung die Mutter sicher und glücklich bei der Schwester aufgehoben wußte, konnte sie sich selbst mühsam und langsam auf ihren Kinderplatz zurückziehen. In einem stimmigen Ritual konnte sie das Symptom der Tante zurückgeben und ihre Liebe zur Mutter ein Stück mehr fließen und ankommen lassen.

Es war wichtig, sich hier die volle Zeit zu nehmen und auf allen inneren Spürebeneu sozusagen verlangsamt jeden Schritt dieses inneren Prozesses leiblich nachzuspüren und imaginativ zu verfolgen.

Die Lösung einer Identifizierung bewegt sich in mehreren Schritten durch verschiedene psychodynamische Ebenen, als gäbe es verschiedene Lösungs- und Integrationsstufen, die alle in ihrer vollen Zeit und ihren jeweils notwendigen Vollzügen durchlaufen werden müssen.

Der „Wegweiser“ zur Lösung dieser verkörperten Identifizierung war ihre in der Tiefe drängende Hinbewegung zur Mutter. Das Familien-Stellen brachte zunächst ein Lösungsbild in den Blick, das sich an den noch schwereren Schicksalen in der Familie (Psychose, schwerer Alkoholismus) ausrichtete, die die Klientin persönlich betreffende Verstrickung blieb noch verschleiert.

Mein Bild ist, daß die Lösungsaufstellung beim Familien-Stellen die energetische Kraft ihrer fehlenden Hinbewegung „auflood“ und

erst nach ausreichender „Wirkzeit“ im Inneren weitere Systemzusammenhänge und Lösungsschritte klarer ins Licht kommen konnten.

2.) Psychosomatisches Symptom als Ausdruck einer stellvertretenden Dynamik

Am Beispiel einer Klientin, die an chronischer Polyarthritits (Rheuma) erkrankt war, möchte ich eine Dynamik aufzeigen, die mir bei autoaggressiven Erkrankungen aufgefallen ist.

Diese Klientin wandte sich aufgrund ihrer starken Schmerzzustände an mich, die besonders im linken Knie auftraten, das von der arthritischen Degeneration am massivsten betroffen war.

Beim Familien-Stellen kam eine stellvertretende Dynamik ans Licht: ihre Mutter zog es aus der Familie heraus zu ihrem früh verstorbenen Vater und einem im ersten Lebensjahr verstorbenen Bruder. Die Klientin ging für sie. In der Gruppe erlebte sie heftige Gefühlsreaktionen, die Hinbewegung zur Mutter gelang nicht und die Mutter fand auch mit ihrem Vater und Bruder keinen Weg in die Familie hinein.

Sie war schockiert, diese Dynamik, besonders die tiefe Liebe ihrer Stellvertreterin zur Mutter beim Familien-Stellen zu erkennen.

Nach dem Familien-Stellen reduzierten sich die Schmerzzustände deutlich und ihre Beweglichkeit im Knie nahm zu. Nach einiger Zeit jedoch fiel auch sie ins Alte zurück und die körperlichen Symptome verstärkten sich wieder.

In der weiteren einzeltherapeutischen Arbeit wurde die Wechselwirkung des somatischen Ausdrucks mit der systemischen Verstrickung deutlich.

Bei allen von mir therapeutisch begleiteten Frauen, die an Polyarthritits erkrankt waren ist mir aufgefallen, dass die Mutter heftig abgelehnt, oft sogar gehaßt wird.

Sobald in der Nacharbeit mit dieser Klientin ihre in der Tiefe wirkende Liebe zur Mutter wieder aufgegriffen wurde, versteifte sie sich sofort schmerzhaft in ihren Gelenken wie wenn sie sich mit Händen und Füßen dagegen sträubte. Sie verkörperte in diesen Momenten plastisch das psychosomatische Geschehen der Polyarthritits. Sie ging dabei in eine massive Trothaltung, die mehrerem diente: Sie trotzte dieser Liebe zur Mutter und gleichzeitig mit der leiblichen Ver-

steifung des Knies dem „Gehen“ für sie. In diesem Sinne diente das Symptom paradoxerweise dem „Bleiben“. So blieb sie gefangen und der einzige Ausweg schien die Immobilität und Lähmung, die ja auch ein großer Teil und Auswirkung der Krankheit war.

Im weiteren psychotherapeutischen Prozeß trat dann der beim Familien-Stellen bereits sichtbare Aspekt in den Vordergrund, dass die Mutter für die Liebe der Tochter nicht verfügbar war und sie sie ziehen lassen mußte. Auch dagegen trotzte sie, hieße es doch den tiefen Wunsch, dass ihre Liebe bei der Mutter ankäme, aufzugeben. Auf der leiblichen Ebene setzten sofort wieder Versteifungen und Schmerzen ein. Das körperliche Symptom wirkte wie ein sensitiv reagierendes Organ für diese widersprüchlichen Beziehungsebenen zur Mutter. Im Hinspüren zum schmerzhaften Symptom (Knie) tauchten auf der imaginativen Ebene innere Bilder auf, die häufig den Impuls für den nächsten systemischen Schritt anzeigten. Es schien, als offenbarte das leiblich verkörperte Symptom, wenn sie hinspürte und imaginativ hinschaute, ein systemisches Wissen und ein Wissen um seine leibliche Lösung.

Erst als sie allen Teilen zustimmte: Der tiefen Sehnsucht und Liebe zur Mutter, deren Gebundensein an die Schicksale in ihrer Familie und folglich Nicht-Verfügbarkeit für sie und dass sie auf ein tiefes und erfülltes Ankommen ihrer Liebe bei der Mutter verzichten mußte, gab es heilende Impulse und einen Rückgang der Schmerzen im Knie. Als es ihr spürbar besser ging, sagte ihr die Mutter tatsächlich in einem realen Kontakt: „Wenn es Dir weiter immer besser geht, bringe ich mich um.“

Die bereits vollzogenen komplexen inneren Prozesse bildeten ein tragfähiges Netz, diesem Satz der Mutter standzuhalten, ihn bei der Mutter zu lassen und sich weiter abzugrenzen.

Je mehr ihr eine Abgrenzung von der Mutter und der Verzicht, dass ihre Liebe bei ihr ankäme, gelang, desto mehr reduzierten sich ihre Schmerzen. Sie wurde zunehmend beweglicher und es gelingt ihr heute, ein weitgehend schmerzfreies und selbständiges Leben zu führen.

Die beschriebenen widersprüchlichen inneren Prozesse mußten nacheinander durchlebt und geordnet werden, damit ein Zurücknehmen der energetischen Besetzung aus dem somatischen Symptom langsam beginnen konnte.

Dieser komplexe Prozeß wurde durch die klassisch homöopathische Behandlung in der Praxis meines Mannes unterstützt, die in ei-

nem der nächsten Hefte dieser Zeitschrift eingehender dargestellt wird.

Beide Beispiele machen deutlich, dass bei psychosomatischen Krankheitsbildern von beschriebener Komplexität das Familien-Stellen einen wesentlichen Anstoß im therapeutischen Prozess bewirkt. Die Vielschichtigkeit der dabei gebündelt zutagetretenden Psychodynamik bedarf manchmal der Ergänzung durch eine einzeltherapeutische Vertiefung.